

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Band: 69 (1979)
Artikel: Volkskundemuseen in der DDR : ein Reisebericht
Autor: Cattaneo, Claudia / Kruker, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkskundemuseen in der DDR – ein Reisebericht

Unter der Leitung von Professor Arnold Niederer reisten im Oktober 1978 23 Mitglieder des Volkskundlichen Seminars der Universität Zürich nach Berlin, Weimar, in den Thüringer Wald, nach Dresden, ins Erzgebirge, nach Bautzen und in die diese zweisprachige Stadt umgebenden sorbischen Dörfer.

Ziel der Gruppenreise war in erster Linie zu sehen, was in der DDR auf dem Gebiet der volkskundlichen Museologie verwirklicht worden ist, und mit den dortigen Fachleuten ins Gespräch zu kommen. Die Reise wurde durch alle Teilnehmer vorbereitet, indem sie je einen Aufsatz verfaßten, der mit dem Exkursionsziel im Zusammenhang stand. Vor der Reise wurde die Aufsatzsammlung vervielfältigt und an die Teilnehmer als Begleitheft abgegeben. Hervorheben möchten wir an dieser Stelle zwei Beiträge, der eine über «Ziele und Aufgaben der DDR-Museen» von Irma Nosedá, der andere über «Museumspädagogik» von Verena Muntwiler. Sie machten uns mit dem jetzigen Stand der Museologie in der DDR bekannt: Volkskundemuseen in der DDR verstehen sich als Volksbildungsstätten, d.h. die Sammlung wird so präsentiert, daß der Besucher ein anschauliches Bild des Lebens und der kulturellen Leistungen des 'werkstätigen' Volkes unter den verschiedenen historischen Bedingungen erhält und die gewonnenen Kenntnisse in Beziehung zu seiner gegenwärtigen Situation setzen kann. Besondere Aufmerksamkeit wird den Orts- und Freilichtmuseen geschenkt. Sie sollen den Bedürfnissen der einheimischen Bevölkerung und auch der Touristen entgegenkommen. Bildung und Vergnügen, Anregung zur Entdeckung des Urlaubsgebietes wie auch Anregung zur aktiven Teilnahme am politischen Geschehen im lokalen Rahmen werden angestrebt.

Die DDR-Museologen legen aber nicht nur Gewicht auf eine inhaltliche Konzeption. Ebenso wichtig ist ihnen eine anschauliche, leicht faßliche und wissenschaftlich fundierte Gestaltung der Ausstellung. Der Platzierung der Objekte wird größte Aufmerksamkeit geschenkt, wobei für die Wahl eines Gegenstandes sein Dokumentationswert und seine Aussagekraft entscheidend sind und ästhetische Kriterien erst an zweiter Stelle berücksichtigt werden. Fakten und Zusammenhänge müssen sowohl rational als auch emotional angeeignet werden können. Erst so wird der Museumsbesuch zu einem wirklich sinnlichen Erlebnis.

Wie wir alle wissen, genügen Richtlinien, welche den Aufgabenkreis und die Ziele des Museumswesens umschreiben, noch nicht, dass sie auch

in die Praxis umgesetzt werden. Daß es aber den Verantwortlichen in der DDR mit einer umfassenden Kulturpolitik ernst ist, beweisen nicht nur die gesetzlich verankerten Verordnungen. 1954 wurde eine Fachschule zur Ausbildung von Museumsfachleuten eingerichtet. Daran angeschlossen ist der 4jährige Fernkurs für volkskundliche Museologen, gegründet 1966 von Prof. Paul Nedo und Prof. Wolfgang Jacobeit. Seit 1971 gibt es ein Institut für Museumswesen, welches für alle kulturpolitischen und wissenschaftsmethodischen Fragen zuständig ist.

Am Beispiel von zwei Museen möchten wir zeigen, wie die gelungene Umsetzung von Museumskonzeptionen aussieht:

Das Museum der agraren Produktivkräfte Wandlitz

An den Besuch dieses ersten Museums auf dem Lande, das etwa 25 km nördlich des Berliner Stadtzentrums liegt, knüpften wir besonders hohe Erwartungen. Der Ausflug ins Berliner Naherholungsgebiet bildete denn auch einen ersten Höhepunkt unserer Exkursion. Wir sahen zum ersten Mal Resultate volkskundlicher Museumsarbeit zu einem wirtschaftlich-sachkulturellen Thema, und wir bekamen auch Gelegenheit, mit den Realisatoren des Museums, mit Frau Sigrid Papendieck-Jacobeit und mit Professor Wolfgang Jacobeit, ins Gespräch zu kommen.

Das Wandlitzer Museum in seinem heutigen Zustand entwickelte sich aus einem lokalen Heimatmuseum, in dem seit 1953 «alles an kulturhistorischem Gut aus der näheren und weiteren Umgebung..., was die Arbeits- und Lebensweise der werktätigen Klassen und Schichten in den Dörfern vor allem seit dem 19. Jahrhundert bestimmt hat», gesammelt wurde (Zitat aus dem Museumsführer). Das schnell anwachsende Material bedingte eine breitere als die lokale Trägerschaft, und so wurde aus dem ehemaligen Heimatmuseum das sicher bedeutendste agrarhistorisch-ethnographische Museum der DDR. Mit Hilfe lokaler, regionaler und nationaler kultureller und politischer Institutionen wurde vor allem im Laufe des letzten Jahrzehntes durch eine Kombination von Sammlungen des Heimatmuseums Wandlitz und der Studiensammlungen land- und fischereiwirtschaftlicher Arbeitsgeräte des Museums für Volkskunde bei den Staatlichen Museen Berlin eine Schau gestaltet, die «zu einer Attraktion für jährlich Tausende von Besuchern (1976 etwa 17000) geworden» ist.

Zur Zeit besteht das Wandlitzer Museum noch aus drei recht verschieden gestalteten Teilen, die auch in verschiedenen Gebäudekomplexen untergebracht sind: Entwicklungslinien der vorsozialistischen Landwirtschaft werden in zwei Scheunen und einem Stall, die für Museumszwecke umgebaut wurden, anhand einer ausgewählten Zahl von Ausstellungsstücken, die aus den Studiensammlungen des Museums für Volkskunde Berlin stammen, und mit Hilfe von knapp gefaßten Texten und Fotografien nachgezeichnet. Geräte stehen also nicht ästhetisierend für sich; Erklärungen erhellen, wer mit ihnen unter welchen Bedingungen gearbeitet

hat, und historische Bildtafeln mit Bauern und Landarbeitern auf den Feldern illustrieren, wie das Landleben wirklich war. In einer neu erstellten Mehrzweckhalle ist die nach den Prinzipien der marxistisch-leninistischen Volkskunde aufgebaute Ausstellung über die revolutionäre Umgestaltung auf dem Lande «Vom Ich zum Wir» aufgebaut, die 1975 eröffnet und unterdessen auch schon etwas umgestaltet wurde. Dokumente, Fotos, Arbeitsgeräte und Gebrauchsgegenstände weisen auf die nicht immer problemlos abgelaufene Umgestaltung der privaten Bewirtschaftung in eine kollektive hin. Nebst den technischen und sozialen Umwandlungen, die am Maschinenpark veranschaulicht und mit statistischen Tafeln belegt werden, kommen auch die Vorzüge der mit der Kollektivierung möglich gewordenen geistig-kulturellen Tätigkeiten für die Genossenschaftsbauern zur Sprache, ohne daß eine falsche Verherrlichung die immer noch zu bewältigenden Schwierigkeiten verdeckt. Die Auseinandersetzung mit den vorgeführten Inhalten wurde für uns um so anregender, als wir mit unseren Begleitern auch über Probleme in der Landwirtschaft wie Überalterung oder die starke Belastung der Frauen sprechen konnten. Es wurde klar, daß die neue Landwirtschaft nicht nur eine rechtliche und technisch-ökonomische Frage, sondern auch eine emotionale Angelegenheit war, die mit den richtigen Mitteln bewußt gemacht werden mußte. Eine schöne Illustration dieser Mittel bildet das im Zusammenhang mit der Kollektivierung stehende Aufruf-Plakat mit dem Titel «Junkerland wird Bauernland».

Erzgebirgisches Spielzeugmuseum in Seiffen

Etwa 50 km südlich von Dresden liegt Seiffen, ein ehemaliger Bergort (Eisen- und Zinnwäscherei), der sich seit der Mitte des 18. Jh. zum Zentrum der erzgebirgischen Spielzeugindustrie entwickelt hat und auch heute noch Spielwaren produziert, hauptsächlich Räuchermänner und Nußknacker. Ausschlaggebend für den Aufschwung Seiffens war die Holzdrechslerei, besonders die Reifendreherei, eine Technik, die einzig ist in der Welt: In einen Holzreifen werden Profile gedreht, welche den Umrissen der in einem zweiten Arbeitsgang abgespaltenen Tiere entsprechen. Das Schnitzeln und Bemalen wird von anderen Spezialisten erledigt. Diese Technik erlaubte eine mechanische Vorbereitung der Spielzeugtiere und war damit Vorläufer der Massenproduktion.

Das Spielzeugmuseum wurde 1953 auf Initiative und unter aktiver Mit-hilfe interessierter Bevölkerungskreise gegründet. Eine ehemalige Fabrik-halle bot einen geräumigen Platz für die Ausstellung. Heute präsentiert sich das Museum in der Neugestaltung von 1963–1965, welche unter der Leitung von Hellmut Bilz, dem Direktor des Museums, vorgenommen wurde und inhaltlich den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Entwicklung der erzgebirgischen Spielwarenindustrie folgte. Besonders berücksichtigt wurden jetzt ihre sozialen, volkskundlichen und volkskünstlerischen Grundlagen.



Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen. Vom gedrehten Reifen zum fertigen Tier. Die endgültige Tierform wird erst nach der Spaltung des Reifens sichtbar. Aus einem Reifen lassen sich 60 Tiere abspalten. In einem zweiten Arbeitsgang erhalten sie mit Schnitzmesser und Pinsel den letzten Schliff. Photo Thomas Christen

Wie beliebt das Museum ist, zeigen die Besucherzahlen: jährlich ca. 300 000. Museumsleiter Hellmut Bilz formulierte seine wichtigsten Anliegen wie folgt: «Bei der Neugestaltung kam es uns besonders darauf an, dem Besucher die gesellschaftlichen Zusammenhänge der Entwicklung der erzgebirgischen Spielwarenindustrie zu zeigen und damit einem Spezialmuseum auch eine gesellschaftspolitische Aussage zu verleihen. Zweifellos zieht auch ein ästhetisch gut gestaltetes 'Nur-Spielzeugmuseum' ohne wesentliche gesellschaftliche Aussage Zehntausende von Besuchern an, aber eine sozialistische Bildungs- und Erziehungsstätte wird es allein wegen der hohen Besucherzahl noch nicht. Auch Spielzeug ist ein gesellschaftliches Produkt, das in Form und Gestaltung, Aussage

und pädagogischem Wert sowie Technologie und Preis eine bestimmte Entwicklung der menschlichen Gesellschaft widerspiegelt.»

Wie kaum in einem andern der besuchten Museen verstanden es hier die Fachleute, Inhalt und Form in Übereinstimmung zu bringen: Ausstellungsträger sind Holzstellwände, gefertigt in einem einfachen Stecksystem. Sie wurden von einheimischen Spielzeugmachern hergestellt und bilden in Material und Ausführung eine Einheit mit dem Ausstellungsgut. Auf leicht faßliche Art und mit knappen Texten werden dem Besucher die einzelnen Problemkreise nahegebracht. Karten und Statistiken sind bildhaft dargestellt und werden wenn möglich durch Spielzeugobjekte ergänzt. Natürlich wirken schon die Gegenstände an sich optisch attraktiv. Zu 'sprechen' beginnen sie jedoch erst in der Beziehung zu den andern, ihnen zugeordneten Objekten. Erst so werden größere Zusammenhänge – technischer, sozialer, wirtschaftlicher und formaler Art – erkennbar. Eine humorvolle Ergänzung zur Darstellung der Lebens- und Produktionsverhältnisse der Seiffener Spielzeughersteller sind die Figurengruppen von Auguste Müller (1847–1930). In ihrer Freizeit schnitzte sie aus gesammelten Holzabfällen witzige Szenen aus dem Dorfleben und versah sie mit kommentierenden Zettelchen. So wurde die Spielzeugmacherin zur Dorfchronistin.

Zusätzlich zum Besuch des Spielzeugmuseums hatten wir die Gelegenheit, einem Reifendreher bei der Arbeit zuzusehen. Im *Seiffener Freilichtmuseum*, welches sich im Aufbau befindet, ist das älteste und zugleich einzige noch erhaltene Wasserkraft-Drehwerk der DDR untergebracht. In der daran angeschlossenen Reifendreher-Werkstatt konnten wir den Entstehungsprozeß von Reifentierchen verfolgen.

Zu den übrigen Museumsbesuchen

Auf unserer Reise besuchten wir noch weitere Volksbildungsstätten, die zum Teil nach denselben Prinzipien aufgebaut waren, zum Teil aber auch noch konventionelleren Konzepten verhaftet waren. Was uns insbesondere im Museum für Glaskunst von Lauscha und im Spielzeugmuseum von Sonneberg, beide im Thüringer Wald gelegen, überraschte, war die in die Hunderttausende gehende Besucherzahl dieser Museen in der Provinz. In den Städten Dresden und Bautzen entsprachen das im Schatten des berühmten Albertinums stehende Museum für Volkskunst bzw. das Bautzener Stadtmuseum noch am ehesten demjenigen Museumsbild, das bei uns die Regel ist. Museumsgeschichtliche und bauliche Gründe verhinderten bis jetzt die Umgestaltung nach den neuen Konzepten. Den Maßstäben, die wir unterdessen anzulegen gewohnt waren, genügte eher das sorbische Museum, ebenfalls in Bautzen gelegen, das mit viel Text- und Bildmaterial, aber auch mit Gegenständen auf die kulturelle Autonomie der «hofierten Minderheit» in der DDR, die Sorben, hinwies.

Hinweise auf Literatur

Ein ausführlicher Reisebericht wird in Kürze im Volkskundlichen Seminar der Universität Zürich aufliegen. Das Begleitheft zur Exkursion liegt bereits vor. Verschiedene wichtige Beiträge sind in der Zeitschrift «Neue Museumskunde» zu finden. Als Einführung in das Thema ist zu empfehlen: Wir besuchen ein Museum, Handreichungen zur Bildung und Erziehung im Museum für Leiter und Gruppen, hrsg. von Kurt Patzwall und Willi Ehrlich. Berlin 1976.

Für folgende im Text erwähnte Museen gibt es Führer bzw. Begleithefte:

Wandlitz: Führer durch das Museum der agraren Produktivkräfte Wandlitz

Lauscha: Rudi Hoffmann, Das Museum für Glaskunst Lauscha, ein Spiegelbild volkskünstlerischen Schaffens; Rudolf Hoffmann, Zur sozialen Lage der Werktätigen in der Lauschaer Glasindustrie unter den Bedingungen kapitalistischer Produktionsverhältnisse. Lauscha 1977

Seiffen: Hellmut Bilz, Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Spielzeugdorf Kurort Seiffen. Ein Führer durch die historische Abteilung des Museums mit einem Überblick über die Entwicklung der erzgebirgischen Spielwarenindustrie von ihren Anfängen bis zum Jahre 1945. Seiffen 1977; ders., Die gesellschaftliche Stellung und soziale Lage der hausindustriellen Seiffener Spielzeugmacher im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Seiffen 1975; ders., Das Reifendreherhandwerk im Spielwarengbiet Seiffen. Seiffen 1976

Heinrich Burkhardt (1918–1978)

Am 12. Juni des vergangenen Jahres ist in Zürich Stadtrat Dr. Heinrich Burkhardt kurz nach seinem 60. Geburtstag einem Herzschlag erlegen.

Nach dem Besuch des Seminars Küsnacht wirkte Heinrich Burkhardt zunächst als Primarlehrer in Hirzel und Zürich, später als Lehrer am Zürcher Oberseminar und schließlich, von 1970 bis zu seinem Tod, als Zürcher Stadtrat. Noch während seiner Primarlehrerzeit nahm Heiri, wie wir ihn nannten, an der Universität Zürich das Studium der Volkskunde, Psychologie und Philosophie auf. Er gesellte sich zu unserem kleinen Arbeitskreis, dessen Mitte und Mentor der damalige Inhaber des Zürcher Lehrstuhls für Volkskunde, Richard Weiß, war.

Burkhardts Dissertation trägt den Titel «Zur Psychologie der Erlebnissage» (1951). Der Verfasser untersucht die Sagenbildung, also die eigentliche Handlung, die Objektivierung und den Gemeinschaftsbezug aufgrund eigener Erhebungen. Persönliches Dabeisein und Miterleben, Erkenntnisse aus eigener Anschauung: sie waren für Heinrich Burkhardts Arbeiten unabdingbar, obschon oder wohl gerade weil er sich immer auch über eine erstaunliche Belesenheit auswies.

Die volkskundliche Hausforschung wurde dann ein Gebiet, dem Heinrich Burkhardt sein besonderes Interesse zugewendet hat. Hier ließen sich am sicht- und begehbaren Objekt die Wechselbeziehungen zwischen dem Menschen und seiner Sachumwelt aufzeigen, und gerade dafür besaß Heiri ein waches Gespür. Sein scharfer Verstand, sein Erfassen von Zusammenhängen und die Fähigkeit, sein vielseitiges Wissen gemeinverständlich, oft pointiert und witzig weiterzugeben, haben ihn zum volkskundlichen Forscher und Vermittler werden lassen. Die jetzt da und dort geforderte Umwandlung der bisherigen Volkskunde in eine kritische Sozialwissenschaft mit Tendenz zur Gesellschaftsveränderung lehnte er ab.

Heinrich Burkhardt präsierte das Komitee für die Zürcher Bauernhausforschung; er schrieb zahlreiche Rezensionen der Lieferungen aus dem Atlas der schweizerischen Volkskunde; er leitete volkskundliche Exkursionen und veranstaltete Führungen durch verschiedene Hauslandschaften; er hielt Übungen und Vorträge. Er war ein intelligenter, unermüdlicher Schaffer – und er war ein lebenswürdiger Mensch!

Walter Betulius